

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Expedition: Königsstrasse 13.

Abonnementspreis vierteljährlich 2  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{P}$ .

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30  $\mathcal{P}$ .

Thudichum, Friedrich, Kirchliche Fälschungen.  
II. Der Brief an die Hebräer.  
Küstlin, Julius, Dr. theol., jur. et phil., Professor

und Oberkonsistorialrath in Halle, Christliche  
Ethik. Liefg. 1—10.  
Studie Biblica et Ecclesiastica. Essays chiefly in  
Biblical and Patristic Criticism.

Menzel, Pastor Dr., Die Religion der Chinesen  
und die bisherigen Missionsversuche in China.  
Zeitschriften.  
Verschiedenes.

## Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Thudichum, Friedrich (Prof. des Kirchenrechts an der Universität Tübingen), Kirchliche Fälschungen. II. Der Brief an die Hebräer. Berlin 1899, C. A. Schwetschke & Sohn (S. 93—165 gr. 8). 1 Mk.

Ueber Heft I („Glaubensbekenntnisse der Apostel und des Athanasius“) s. Nr. 13 d. Bl. Sp. 146f. (von Joh. Kunze). Wenn nicht ein deutscher Universitätsprofessor, noch dazu ein Prof. des Kirchenrechts dieses Buch geschrieben hätte, könnte ichs nicht für ernst nehmen. Nun scheint es mir nicht blos ein „symptomatisches Interesse“ zu bieten (Kunze von Heft I), insofern es zeigt, wie schnell die sog. Gebildeten unserer Tage mit ihrem Urtheil über die wichtigsten Urkunden unserer Religion, über die Geschichte unserer Kirche fertig sind, sondern kommt mir wie ein psychologisches Räthsel vor. Der Verf. leidet geradezu an einer Art Manie überall Fälschungen zu wittern. Die  $\Delta\iota\alpha\chi\eta$  ist im 5. Jahrhundert (S. 140), die Offenbarung Johannes im 4. (S. 145) gefälscht; der I. Clemens-Brief ist eine Fälschung, frühestens aus dem 3. Jahrhundert (S. 148). Tertullians „de pudicitia“ rührt keineswegs von ihm her (S. 152). Es ist zweifelhaft, ob Hieronymus der Urheber der auf ihn zurückgeführten lateinischen Bibelübersetzung ist (S. 154). Und so ist denn auch der Hebräer-Brief eine Fälschung, entstanden um die Zeit des Firmicus Maternus (nach dem Jahre 340), das Werk „eines höchst schlaunen, mit kunstreichen Spitzfindigkeiten gewandt umgehenden Schriftstellers, der wahrlich mehr als einen Monat gebraucht hat, seine Epistel zu zimmern“ (S. 104f.). Einige Sätze aus dem wunderlichen Buche mögen näher des Verf.s Anschauung wiedergeben. S. 124 über Melchisedek (Hebräer 7, 2): „Theologen alter Jahrhunderte waren gläubiger und in ihrer Auslegung ehrlicher (sc. als die orthodoxen späterer, zumal der gegenwärtigen Zeit): sie erkannten an, dass Melchisedek ein Engel oder ein Gott gewesen sei, eine Menschwerdung des heiligen Geistes“. — „Mit dem Gott Melchisedek können die protestantischen Erklärer des Hebräerbriefes nicht zurechtkommen“ (S. 127). — „Die Gottheit und das Hohepriesterthum Christi bieten dem Fälscher die Grundlage zu höchst wichtigen Nutzenanwendungen . . ., dass die Christen Opferungen und darum auch Priester nöthig haben, dass diese Opferungen in Blut (nämlich im heiligen Abendmahl) vorgenommen werden müssen, dass den Priestern der Zehnte gebührt (das soll aus Hebräer 7, 4 ff. hervorgehen!) und dass alle Andersglaubenden mit Todesstrafe zu belegen sind“ (S. 127 f.). Letzteres wird aus Hebräer 6, 4—8 („dessen, sc. Landes [!], Ende ist Verbrennung) und besonders 10, 26—31 („schreckliche Erwartung des Gerichts und Züngeln [ $\zeta\eta\lambda\omicron\varsigma$ ] des Feuers“, S. 141) erschlossen. Mit dem Feuertode werden die bedroht, welche sich weigerten, den Priestern den Zehnten zu zahlen, und welche, nachdem sie aus dem Abendmahlskelch getrunken hatten (so deutet der Verf. Hebräer 10, 29: „in welchem Blut er geheiligt worden“!), behaupteten, dass der Kelch nur Wein und weiter nichts enthalten habe. „Diese

grausamen Drohungen gegen die Häretiker konnte kein christlicher Schriftsteller vernünftiger Weise vor der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts austossen“. „Erst unter Constantinus und Constans ist dergleichen etwa denkbar, besonders aber unter Theodosius d. Gr. seit 379“. Solche gefälschte Apostelbriefe sollten dem kaiserlichen Kabinet die harten Gesetze, die sie forderten, als unmittelbar göttliche Weisungen darstellen (S. 144). Wie der Verf. mit den äusseren Zeugnissen umspringt, haben wir schon gesehen. Seine dem Brief selbst entnommenen Beweisgründe sind ja unumstösslich! — Was hilft dem Verf. bei seinem plumpen Verfahren das Prunken mit zusammengestoppelten Zitaten? Er kennt den Brief selbst nicht recht, denn er „kann leider vorläufig die Stelle des N. T. nicht genauer namhaft machen“, wo Christus einmal „Apostel“ genannt wird (S. 149). Sie steht bekanntlich im Hebräerbr. selbst, — 3, 1 — und ist S. 113 vom Verf. selbst wiedergegeben! Dabei ist die Sprache nicht frei von unwürdigen Wendungen. Wie höhnisch spricht der Verf. über Klopstock's Messias, S. 126. Ausdrücke wie: „ein Schluss zum hellen Auflachen“ (S. 138), „herrliche“, „lächerliche Beweisführung“ (S. 139), „wie ein römischer Advokat“ (S. 131) begegnen auf Schritt und Tritt. Schliesslich richtet der Lehrer des Kirchenrechts „den Antrag an die deutschen Kirchenleitungen und an die deutschen Synoden, dafür zu sorgen, dass der Brief aus den für Predigt und Religionsunterricht bestimmten Bibeln und Bibel-Auszügen entfernt werde“ (S. 163). Gegen Thudichum scheint mir Hardouin ein harmloser Skeptiker gewesen zu sein.

G. Wohlenberg.

Köstlin, Julius, D. theol., jur. et phil., Professor und Oberkonsistorialrath in Halle. Christliche Ethik. Liefg. 1—10. Berlin 1899, Reuther & Reichard (VIII, 680 S. gr. 8). à 10 Mk.

In einer Zeit, wo das Christenthum vorwiegend auf seine praktische Bedeutung hin geprüft und in weiten Kreisen von einer autonomen Sittlichkeit und dem sittlichen Einfluss der Kultur geschwärmt wird, ist es nicht überflüssig, die sittlichen Grundprinzipien des Christenthums und ihre Tragweite zur Darstellung zu bringen und es dadurch als die vollkommenste, ja einzige Quelle wahrer Sittlichkeit zu erweisen. Wol fehlt es nicht an vortrefflichen Werken über die Ethik des Christenthums, aber wenn jede Zeit ihre besonderen Bedürfnisse und sittlichen Probleme hat und darum der Versuch gemacht wird, die tiefe reine Sittlichkeit des Christenthums auch mit Beziehung auf brennende Fragen der Gegenwart nachzuweisen, so können wir das nur mit Dank und Freude begrüßen. Das aber gilt von dieser Ethik Köstlin's, ja hier liegt, wie bei ihm nicht anders zu erwarten, nicht blos ein Versuch, sondern eine reife Frucht und glänzende Durchführung der ethischen Grundanschauungen des Christenthums mit Bezug auf alle

inneren und äusseren Aufgaben und Verhältnisse des Christen in der Gegenwart vor.

Nach einer ganz kurzen Einleitung, in der als der eigentliche Gegenstand der Ethik das christlich-sittliche Leben bezeichnet wird, wie es auf Grund der in Christo erschienenen Heilsoffenbarung und vermöge der hiervon ausgehenden Heilswirkung als Willensleben und das heisst durch Selbstbestimmung und in Selbstbestimmung sich vollziehen und die der Menschheit schon ursprünglich von Gott gegebene Bestimmung verwirklichen soll, folgt zwar ohne Auseinandersetzung mit anderen Ethikern, aber nicht ohne sachliche Rechtfertigung die Eintheilung des Ganzen in zwei Theile, von denen der erste die Voraussetzungen und Grundlagen des christlich-sittlichen Lebens: die sittlichen Anlagen, den Sündenstand und die Heilsoffenbarung behandelt, während es der zweite mit dem christlich-sittlichen Leben in seiner Verwirklichung zu thun hat, sodass dabei zunächst dasselbe als Leben des inneren Menschen in seiner Gemeinschaft mit Gott und sodann als Leben in dieser Welt in Betracht kommt. Die Inkongruenz dieser beiden Theile liegt auf der Hand. Wenn auch freilich von jenen Voraussetzungen in der Ethik gesprochen werden muss und der Verf. sie vom Standpunkt der christlichen Offenbarung behandelt, so enthält doch sein erster Theil von dem, was er selbst als Aufgabe der Ethik bezeichnet hat, noch nichts und es hätte sich deshalb eine Einordnung jener Voraussetzungen in die positive Ausführung des Themas, nämlich da wo von dem Werden der christlichen Persönlichkeit gehandelt wird, empfohlen. Wenn dann der Verf. im zweiten Theil zwischen Innerem und Aeusserem, zwischen dem christlich-sittlichen Leben in seiner Beziehung auf Gott und in seiner Weltbeziehung, diese im weitesten Sinne des Wortes genommen, scheidet, so hat das sein gutes Recht, aber es geschieht bei ihm so ausschliessend und scharf, dass mehrfach eng zusammenhängende Stücke auseinander gerissen werden. So kommt z. B., während die sittlichen Anlagen des Menschen im ersten Theile erörtert werden, seine natürliche Ausstattung, die Leiblichkeit in ihrem Verhältniss zur Seele, das psychische Leben mit Temperaments-, Alters- und Geschlechtsunterschied und das geistige Leben mit der Erkenntniss und Phantasie erst im zweiten Hauptstück des zweiten Theiles zur Darstellung, wo auch erst von dem sittlichen Verhalten zum eigenen Leib, von intellektueller und ästhetischer Geistesbildung geredet wird, nachdem im ersten Theil schon von Askese und Gelübden, von Geboten und blossen Rathschlägen die Rede war. Auch sonst bricht der Verf. im Interesse strengster Systematik mitten in einer Erörterung ab, um sie erst später wieder aufzunehmen und zu Ende zu führen. Bei der Wahrhaftigkeit als Grundbedingung des sittlichen Verkehrs wird nachdrücklich die Pflicht betont, dem Nächsten auch von den höchsten Wahrheiten zu reden, dabei aber die Frage, wie weit dies Pflicht sei, der speziellen Ausführung über die Nächstenliebe in ihrer Beziehung auf des Nächsten inneren Menschen und Seelenheil zugewiesen. Es mag dies ja in streng systematischem Interesse berechtigt sein, aber da der Verf. nicht blos an Theologen, sondern auch an „andere denkende Christen“ als Leser gedacht hat, so dürfte auch dem Bedürfniss dieser nach einer zusammenfassenden und übersichtlichen Behandlung wichtiger Einzelfragen Rechnung getragen werden. Jedenfalls hätte sich an den betreffenden Stellen ein klarer Hinweis auf die Seite des Buches empfohlen, wo die Frage wieder aufgenommen wird, da ohnedies die oft sehr langen Abschnitte durch keine Paragraphen abgetheilt werden.

Es fehlt hier leider der Raum, den Ausführungen des Verf.s im Einzelnen nachzugehen. Wir müssen uns daher mit Hervorhebung des Wichtigsten begnügen. Von einer allgemeinen sittlichen Anlage spricht der Verf. unbeirrt durch die Einwendungen des modernen Empirismus, dessen letzte Konsequenz der Verzicht auf jegliches Erkennen sittlicher Vorgänge überhaupt wäre. So gewiss wir berechtigt, ja gezwungen sind, für gewisse Vorgänge und Reihen derselben die gemeinsame Ursache in einem Subjekt zu suchen, aus dem sie regelmässig hervorgehen, so gewiss müssen wir auch verschiedene eigenthümliche Hauptmassen dieser Vorgänge auf verschiedene Anlagen und Vermögen dieses Subjekts zurückführen. Nur

stellen dieselben nicht etwas in sich Fertiges dar und sind in ihrer Entfaltung von sehr verschiedenen Faktoren bedingt. Zu diesen Anlagen rechnet der Verf. das sittliche Erkennen, das im Gewissen gründet, und den Willen, dessen Freiheit er nachdrücklich gegen die „Thatsachen“ des Determinismus verteidigt. Ebenso energisch hebt er die recht verstandene sittliche Autonomie hervor. So wenig der Ursprung des natürlichen Lebens aus dem unorganischen Dasein heraus erklärt werden kann, so wenig und noch viel weniger der Ursprung des persönlichen sittlichen Menschenlebens aus dem Naturleben.

Im zweiten Hauptstück des ersten Theiles handelt der Verf. von der Sünde als dem willentlichen Widerstreit gegen die göttliche Forderung, doch so, dass er auch schon die ihr entgegengesetzten unwillkürlichen Regungen und Triebe zur Sünde rechnet, wie er überhaupt mit tiefstem Ernste von dem furchtbaren Einfluss der Sünde auf die Willensfreiheit und ihrem bei aller Verschiedenheit der äusseren Erscheinung vorhandenen Schuldcharakter spricht. In dem dritten Hauptstück über die göttliche Heilsoffenbarung kommt er auf ihre durch Moses vermittelte Grundlegung zu sprechen und erinnert der modernen Kritik gegenüber daran, dass die Propheten, die von ihr zu Urhebern einer ganz neuen geistigen Gottesidee erhoben werden, von dieser ungemein hohen Stellung selbst durchaus kein Bewusstsein hatten. Auch lasse die beliebte Gleichstellung Israels mit den verwandten Nationen völlig unbegreiflich, warum doch nur dort und nicht auch bei diesen sich eine solche Sage von einem Religionsstifter und überhaupt von einem bestimmten geschichtlichen Ausgangspunkt der Religion gebildet hat. Die göttliche Heilsoffenbarung aber gipfelt in Christo, auf dessen Wirksamkeit unser eigenes christlich-sittliches Leben ruht, da er nicht blos in Wort und Vorbild uns den Willen Gottes geoffenbart, sondern auch durch seine Selbsthingabe in den Tod die Vergebung der Sünden und Versöhnung mit Gott begründet und dem zum Verderben führenden Schuldverhältniss ein objektives neues Verhältniss zu Gott entgegengestellt hat. Auch hat er als Erhöhter seinen heiligen Geist der Gemeinde als Quelle eines selbständigen höheren Lebens gesandt, und endlich will neben Taufe und Abendmahl auch die schriftliche Fixirung dieser Heilsoffenbarung zu den Voraussetzungen des spezifisch-christlichen Lebens gerechnet werden, wenn sie uns auch nicht formulirte Gesetze und Vorschriften, sondern nur die entscheidenden Prinzipien des neuen Lebens an die Hand gibt, von denen aus der Christ sich erst ein Ganzes zu gestalten und namentlich das in der Schrift noch kaum berührte Gebiet des Wirkens in der Welt zu bestimmen und zu regeln hat. Selbst die Vorbildlichkeit Christi will nicht so aufgefasst werden, dass alle äusseren Bethätigungen seines vollkommen guten Willens zum Gegenstand äusserer Nachahmung für seine Nachfolger werden sollten. Es gilt auch hier zum innersten, in seinen Konsequenzen dann doch alles umfassenden Gehalte durchzudringen und darum darf von einer Nachahmung Christi im mittelalterlichen Sinne nicht die Rede sein.

Im zweiten Theile bespricht der Verf. zunächst den Eintritt des neuen Lebens in Bekehrung und Wiedergeburt und weist mit Recht auf den besonders für die Verwendung der neutestamentlichen Zeugnisse sehr wichtigen Unterschied zwischen der ersten und späteren Christenheit hin, für die am Anfang des christlich-sittlichen Lebens die Kindertaufe steht. Sie entspricht auch völlig der Thatsache, dass die Apostel dessen gewiss waren, dass auch bei den Erwachsenen das Gnademittel der Taufe selbst das zu ihrem Christenstande noch Erforderliche nachwirken werde, und der Verf. bezeichnet sie als Bürgschaft und Beginn der schon speziell auf den Täufling gerichteten rettenden, vergebenden und wiedergebärenden göttlichen Heilswirksamkeit. Besonders eingehend wird das Verhältniss von Busse und Glauben der modernen Umstellung gegenüber im Sinne unserer Kirche behandelt und mit psychologischer Weisheit und seelsorgerlicher Erfahrung den mannichfachen Verkehrungen und Gefahren falscher Erweiterung wie methodistischer Verengung nachgegangen. Das weitere innere Leben des Bekehrten wird durchaus auf die Rechtfertigung basirt, durch die allein es zu der wahren Gottesliebe kommt,

die auch unsere Selbstliebe reinigt. Auch hier ist der Verf. bemüht, den verschiedensten Möglichkeiten geistlicher Entwicklung aller methodistischen Schablone gegenüber gerecht zu werden und das Zeugniß lebendiger Erfahrung höher anzuschlagen als das Machtwort kühler Reflexion. Was er hier über die Unreife des Anfangs, die Bedingungen wahren Fortschrittes und die Schranken der auf Erden möglichen Vollkommenheit, über die neuen Sünden und die neue Busse sagt, gehört zu den schönsten und werthvollsten Partien dieser Ethik. Am Schluss stellt er das neue Leben noch unter den dreifachen Gesichtspunkt des Gutes, der Tugend und der Pflicht, und beurtheilt die Frage der Pflichtenkollision dahin, dass alle Schwierigkeit der Entscheidung im einzelnen Moment den Kanon nicht umstossen könne, dass was schlechthin verboten ist, niemals als Mittel sittlich zulässig werden, und ein Handeln mit Anwendung solcher Mittel nie zur Pflicht werden kann.

Das zweite Hauptstück des zweiten Theiles behandelt das christlich-sittliche Leben als Leben in der Welt unter eingehender Zurückweisung jeder prinzipiellen Weltverneinung, aber auch jeder Ueberschätzung ihrer Güter und Aufgaben. Wie schon erwähnt, wird hier nicht ohne Abstraktion von dem, was in dieser Beziehung durch die Nächstenliebe und das Gemeinleben gefordert wird, unsere Pflicht gegen unser geistiges und leibliches Leben besprochen und dabei u. a. die Fragen der blossen Gebetsheilungen, des Vegetarianismus, ja selbst der Leichenverbrennung berührt. Sehr stark betont der Verf. die Aufgabe ästhetischer Geistesbildung unter eingehender Würdigung der Kunst. Bei der Beurtheilung der Adiaphora sagt der Verf., dass sich ihr Kreis für den gereiften Christen erweitere. Wir glauben im Gegentheil, dass die wachsende Selbsterkenntnis und Rücksicht auf den Nächsten auf manches verzichten lässt, was im Anfang noch unbedenklich erschien, und wenn der Verf. dem Luxus nur dann Berechtigung zugestehet, wenn das erforderliche Geld durch keine höhere Aufgabe der Nächstenliebe in Anspruch genommen wird, dann dürfte dies in den Nothständen unserer Tage auf eine praktische Ausschlussung desselben hinauskommen. In der von ihm so sehr betonten Aufgabe ästhetischer Ausbildung und Bereicherung liegt doch auch ein Motiv für den Luxus, das nicht unterschätzt werden darf. Aus dem Abschnitt über das Gemeinleben und Verhalten der Persönlichkeiten zu einander erwähnen wir nur bei der Beziehung der Nächstenliebe auf die weltlichen Güter und Aufgaben die Warnung des Verfassers vor einer völligen Gleichstellung aller. Auch die achtungsvolle Nächstenliebe hat keineswegs Gleiches für alle zu erstreben. Das was allein schlechthin sittlich gut ist, ist von allem denjenigen wol zu unterscheiden, was allerdings auch Gegenstand sittlichen Strebens und Arbeitens für uns werden soll, was aber wesentlich noch durch andere zeitliche Faktoren bedingt ist. Auch muss der Macht der Sünde Rechnung getragen werden. Doch ist er weit entfernt, die Zulässigkeit staatlichen Eingriffs zum Besten der schwächeren Klassen zu beanstanden. Es wird sich viel eher fragen, ob darin nicht noch weiter zu gehen wäre, als bisher bei uns geschehen ist. Bei Besprechung der Frauenfrage lehnt er alle den eigenthümlichen Kräften des Weibes fernliegende Thätigkeiten ab und fordert auch für alle eine und dieselbe Vorbildung, zu der die besondere Berufsbildung nur noch ergänzend hinzutreten habe. In der Ausführung über das Recht der Nothwehr unterzieht er das Duell einer vernichtenden Kritik, und bei der Besprechung des Eides gibt er zu bedenken, dass sein Wesen und Zweck nicht das religiöse Bekenntnis an sich, sondern eine Verwendung desselben zur Feststellung einer anderweiten Sache und es darum nicht geboten sei, das spezifisch-christliche Bekenntnis dabei auszusprechen.

Der letzte Abschnitt handelt endlich von den verschiedenen Hauptgemeinschaften innerhalb des sittlichen Gemeinlebens, an erster Stelle von der Familie, wobei aus der reichen Fülle der hier behandelten Fragen über Bedeutung der Ehe und freiwillige Ehelosigkeit, über Eheschliessung und -lösung, nur die zutreffende Beurtheilung der Polygamie in der Mission hervorgehoben sei, d. h. die durch die Bekehrung und Taufe nicht aufgehobene Verpflichtung des Einzelnen gegen die ihm

bisher ehelich verbundenen Frauen, die noch fortwährend in eigener treuer Gesinnung auch auf die Treue des Ehegatten Anspruch machen. Dass in dem Abschnitt über verschiedene minder feste und abgegrenzte Gemeinschaften des weltlichen Lebens und freie Verbindungen für weltliche Interessen und Aufgaben die Dienstbotenfrage nur ganz kurz gestreift wird, muss bei der sonst so gründlichen und tiefen Art des Verf.s und bei der Wichtigkeit der gerade hier in der Gegenwart vorliegenden Aufgaben befremden. In seinen Ausführungen über den Staat, dessen Aufgaben namentlich einer modernen Erweiterung derselben gegenüber umsichtig festgestellt werden, kommt der Verf. auch auf die Todesstrafe zu sprechen und bemerkt, dass ihre Ausübung durch die Staatsgewalt sich aus den neutestamentlichen Aussagen nicht schlechthin als Gottes Wille erweisen lasse. Wir möchten das ebenso in Zweifel ziehen, wie die akademische Aufstellung, dass in einer sittlich gehobenen und ganz vom christlichen Geiste durchdrungenen Bevölkerung eine Sühnung so schwerer Verbrechen, wie sie jetzt mit dem Tode bestraft werden, durch gänzliche Freiheitsentziehung wol angängig, wenn nicht sogar vorzuziehen sei.

Merkwürdiger Weise steht unter den Gemeinschaften des sittlichen Gemeinlebens die Kirche erst an letzter Stelle. Bei ihrem Verhältniss zum Staat thut der Verf. die bemerkenswerthe Aeusserung, dass wir im Hinblick auf die Vergangenheit und Gegenwart unserer evangelischen Kirche anerkennen müssen, dass Gottes Wege sie auf ein freies Kircenthum hinführen, bei welchem sie ganz mit der eigenen aus dem Geiste kommenden Kraft danach streben muss, auch die Völker zu umfassen. Nicht minder zutreffend und beherzigenswerth besonders neueren Forderungen gegenüber ist das Zugeständnis des Verf.s, dass die gegenwärtige amtliche Organisation der Kirche für das Werk der äusseren Mission nicht taugt. Bei aller Bedeutung des kirchlichen Bekenntnisses für Bestand und Leben der Kirche soll für eine gewissenhafte Kritik desselben immer Raum bleiben und direkter Widerspruch stets geistlich und nicht rein gesetzlich beurtheilt werden. Die Berechtigung der Union entscheide sich nach der Würdigung der Differenzen zwischen der reformirten und der lutherischen Kirche. Jedenfalls aber liege in dem lebendigen Zeugnis, das die ganze Geschichte des Protestantismus von ihrer inneren Verwandtschaft, von ihrer Bestimmung zu gegenseitiger Wechselwirkung, Berichtigung und von der Gleichartigkeit ihrer Aufgaben, Leistungen und Kämpfe ablege, auch die Verpflichtung, eine wahrhaft brüderliche Gemeinschaft miteinander möglichst zu pflegen, wenn auch eine kirchliche Union nicht zulässig erscheint.

Wie schon bemerkt und auch aus diesen kurzen Andeutungen hervorgeht, zeichnet sich die Ethik Köstlin's durch einen grossen Reichthum und nahezu erschöpfende Behandlung ethischer Fragen aus. Auch was erst die neuere Zeit in dieser Beziehung zu Tage gefördert hat, wird leidenschaftslos und mit liebevollem Verständniss erwogen und bei all diesem Eingehen auf Einzelnes und Modernes doch eine weise Beschränkung der Behandlung und Beurtheilung festgehalten in dem Bewusstsein, dass die Ethik keine Technik geben, sondern nur die Prinzipien darbieten darf, die auch für die sittliche Würdigung des Einzelnen massgebend sein müssen. Gerade diese vornehme Zurückhaltung von aller kasuistischen Individualisirung und vorschnellen Entscheidung in Dingen, die auch eine natürliche und mechanische Seite haben, gibt dieser Ethik für die Gegenwart ihren besonderen Werth. Ueberall wird auf die höchsten sittlichen Prinzipien zurückgegangen und auf jedem einzelnen Punkt die Beziehung zum Ausgangspunkt und Zentrum nachgewiesen. Vielleicht thut der Verf. darin manchmal eher zuviel und ist die Fundamentirung zu gründlich; auch ergeht er sich zuweilen in abstrakten Begriffen und akademischen Erörterungen, von denen der gebildete Laie nicht immer den vollen Gewinn haben wird; wol aber wird auch er einen tiefen Eindruck bekommen von der grossen Einheitlichkeit der Lebensanschauung, die, ganz und gar von dem Geist des Evangeliums durchdrungen, alle Fragen und Gebiete des sittlichen Lebens aus der Tiefe beurtheilt. Die Ethik Köstlin's ruht durchaus auf dem Boden der Schrift, und je weniger er ihre Forderungen in mechanischer Weise geltend

macht, desto energischer stellt er die in der Schrift geforderte Grundgesinnung und die sich aus ihr ergebenden Aufgaben und Ziele des sittlichen Lebens heraus und führt so in Wahrheit einen evangelischen Schriftbeweis. Und durchaus evangelisch ist auch seine sachliche Begründung dieses Lebens in der Rechtfertigung aus dem Glauben, seine energische Scheidung von Rechtfertigung und Heiligung, seine glänzende Durchführung der reformatorischen Grundanschauung vom Verhalten des Christen zur Welt, vom Verhältniss des Geistlichen zum Weltlichen, von Weltflucht und Weltbeherrschung. Wenn der Verf. auch verhältnissmässig wenig auf Luther selbst rekurriert, so verräth sich doch überall der grosse Kenner der Theologie Luther's und seine christliche Ethik, der er mit Absicht diesen Namen gegeben, wird unwillkürlich auch zu einer grossartigen Rechtfertigung der ethischen Prinzipien der Reformation. Mit dem abgeklärten Urtheil des Alters lässt der Verf. die das sittliche Leben bewegenden Fragen und Aufgaben an sich vorüberziehen und aus Gottes Wort wie aus der lebendigen Heilsfahrt im Sinne der Reformation ihre Beleuchtung und Entscheidung finden. Möchte sein Buch, das schon der Jüngling ins Auge gefasst und der Greis als reife Frucht seines Lebens und Lehrens nun darbietet, in weiten Kreisen freudige Aufnahme und allenthalben die Beachtung finden, die es als Fundgrube ethischer Gedanken und als Lehrmeister einer wahrhaft sittlichen Auffassung und Führung des Lebens verdient. H.

**Studia Biblica et Ecclesiastica. Essays chiefly in Biblical and Patristic Criticism** by members of the University of Oxford. Vol. IV. Oxford 1896, Clarendon Press (IV, 324 S. gr. 8). Geb. 12 sh. 6 d.

Ueber die drei ersten Bände dieses werthvollen Sammelwerkes habe ich im „Theol. Litbl.“ 1891, Nr. 45 Bericht erstattet. Zwei Fünftel des vierten Bandes füllt eine sorgfältige Abhandlung von E. W. Watson über Stil und Sprache Cyprian's (S. 189—324). Ihre zweite Hälfte gibt infolge ihrer Anordnung (Gott, Gottes Werke, Gottes Gnade und Ungnade, Christus, der Heilige Geist, Bibel, Typen, Christ, Kirche etc.) auch einen Einblick in grosse Theile der Gedankenwelt Cyprian's. — F. W. Bussell (S. 133—188) legt dar, wie die (Pseudo-)Clementinen und Lactantius das Problem des Bösen durch subordinirten (Gotte untergeordneten) Dualismus erklären. — F. C. Conybeare, der durch Untersuchung armenischer Handschriften namentlich um die apokryphisch-pseudepigraphische Literatur und um Philo schon anerkennenswerthe Verdienste sich erworben hat, bietet (S. 59—132) zur Textkritik der Acta Pilati nützlichen Stoff aus drei Handschriften einer armenischen Uebersetzung. — W. M. Ramsay ist bekannt und geschätzt als Verf. einer „Historischen Geographie von Kleinasien“ (1890) und der Schrift „Städte und Bisthümer Phrygiens“ (Oxford 1895 ff.), während sein Werk „St. Paulus als Reisender und römischer Bürger“ (London 1895) vielen als einseitig apologetisch gilt. In dem neuesten Band der Studia (S. 15—57) bemüht er sich zu zeigen, dass diejenigen Galater, an welche der Brief Pauli gerichtet worden sei, ihren Wohnsitz nicht im eigentlichen Galatien, sondern weiter südlich in Lykaonien und Pisidien gehabt hätten. Die Gründe scheinen mir nicht ausreichend. — Der kurze Vortrag von E. L. Hicks über St. Paulus und den Hellenismus (S. 1—14) behandelt den Einfluss des Griechenthums auf den grossen Heidenapostel. Dass der „zu den Füssen Gamaliel's“ Erzogene Ap. Gesch. 22, 3 mindestens ebenso vertraut mit rabbinischer Denkweise war, kommt hier nicht zur Geltung. Prof. D. Herm. L. Strack.

**Menzel, Pastor Dr., Die Religion der Chinesen und die bisherigen Missionsversuche in China.** Vortrag, gehalten im „Humboldt-Verein für Volksbildung“ zu Breslau am 6. Februar 1898. Breslau 1898, Verlag der Evang. Buchhandlung (16 S. gr. 8). 50 Pf.

Eine sehr interessante und instruktive Broschüre, welche zugleich auf die vorhandene Literatur verweist und dem tieferen Forscher praktische Winke gibt. Der Verf. geht von der Urreligion der Chinesen aus und bestimmt diese als Natur- und Ahnendienst, schildert dann aber in ausführlicher Weise die drei nebeneinander bestehenden Systeme des Konfuzianismus, des Taoismus und des Buddhismus. Keinem der Reformatoren Chinas ist es gelungen, das Herz des Volkes zu gewinnen; die einzelnen Individuen eignen sich von jeder Religion an, was ihnen passt und bleiben — wenn auch im tiefsten Grund mehr dem Konfuzius zugethan — praktische Religionseklektiker. Noch weniger aber ist es den Reformern gelungen, das Herz des chinesischen Volkes zu wandeln. So wendet sich der Verf. zu den angestellten Missionsversuchen und bespricht sie in historischer Reihenfolge. Leider trägt diese ganze Partie, wie schon die viel grössere Kürze beweist, etwas zu viel statistischen Charakter. Es wäre sehr wünschenswerth gewesen, einiges von

den Grundsätzen der einzelnen Missionsgesellschaften, z. B. der China-Inland-Mission oder auch des Allg. ev.-protestantischen Missionsvereins, und insonderheit von den tiefergehenden Erfolgen der Mission zu hören. Irrthümlich ist es jedenfalls, wenn die Zahl sämmtlicher Protestanten in China auf gegen 70,000 geschätzt wird. Das sind nach Warnecke die Kommunikanten; die Christenzahl aber beträgt wenigstens 130,000. Brockwitz. B. Kleinpaul.

### Zeitschriften.

**Katholik, Der.** Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. 79. Jahrg., I. 3. Folge. XIX. Bd., Juni 1899: Ernst Seydl, Alttestamentliche Parallele zu Ap.-Gesch. 12, 17. N. Paulus, Tetzl und Oldecop. N. Paulus, Conrad Treger, ein Augustiner des 16. Jahrhunderts. Adolph Franz, Beiträge zur Geschichte der Messe im deutschen Mittelalter. A. Bellesheim, Bourdaloue-Literatur.

**Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland.** 55. Bd. Neue Folge. 32. Bd. Februar und März: Franz Nerling, Die Versuchung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, durch Satanas in der Wüste. Fr. Hollmann, Die Behandlung des 3. Gebotes in Lehre und Leben. Carl Ulmann, Erinnerungen aus meiner Candidatenzeit.

**Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst.** 4. Jahrg., Nr. 6, Juni 1899: v. Bröcker, Die Baukunst im Dienste katholischer Reformgedanken und jesuitischer Propaganda. Bronisch, Keine sakramentale adoratio, keine recitatio der Verba testamenti ad altare? Achelis, Kyrie eleison. Bergner, Neue Arbeiten über den Backsteinbau. Haarbeck, Tägliche Andachten in der Kirche.

**Philos. de l'avenir.** Colins, La souverainete de la raison.

**Revue néo-scholastique.** D. Mercier, Le positivisme et les vérités nécessaires des sciences mathématiques. M. de Wulf, La synthèse scolastique.

**Revue des deux mondes.** 15. Mai: Pierre de Coubertin, L'éducation en Hollande. Collégiens et étudiants. Paul Janet, La philosophie de Pierre Leroux. II. L'idée de l'humanité.

**Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.** LIII, 1. Frz. Praetorius, Bemerkungen zu den beiden grossen Inschriften vom Dannebruch zu Marib. E. Hardy, Eine buddhistische Bearbeitung der Krsna-Sage. Martin Schreiner, Beiträge zur Geschichte der theologischen Bewegungen im Islam. Ferd. Justi, Zur Inschrift von Behistan I, 63. Jul. Oppert, Hie und da. Fritz Hommel, Eine katabanische Inschrift. Hubert Grimme, Nochmals zur syrischen Betonungs- und Verslehre. Frz. Praetorius, Notiz zur syrischen Metrik. — W. Bacher, Eine alte Erwähnung der babylonischen Keilinschriften. H. Zimmern, Ueber Bäcker und Mundschmuck im Altsemitischen. J. S. Speyer, Buddha's Todesjahr nach dem Avadasataka.

**Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.** XLII, 2. A. Klöpffer, Der Sohn des Menschen in den synoptischen Evangelien. Ein Beitrag zur Deutung dieser Selbstbezeichnung Jesu. P. Hartmann, Das Verhältniss des Galaterbriefes zum zweiten Korintherbrief. E. Zeller, Zur Vorgeschichte des Christenthums. Essener und Orphiker. F. Görres, König Reared der Katholische (586—601).

**Verschiedenes.** Die „Predigten über die evangelischen Perikopen von D. Friedrich Ahlfeld, weil. Pastor zu St. Nicolai in Leipzig“ sind jetzt zum zwölften Mal erschienen (Halle, R. Mühlmann [Max Grosse] [X, 696 S. gr. 8]; 6 Mk.). Als der Verf. sie 1852 zum ersten Male herausgab, schrieb er in seiner Vorrede, dass Predigten über die altkirchlichen Evangelien wol von 500 Predigern seit der Reformation mögen veröffentlicht worden sein. Seitdem ist die Zahl noch gewachsen, und die der Predigtbücher überhaupt fast ins Unabsehbare gerathen. Dennoch hat der alte Ahlfeld seinen Platz behauptet, und während viele der neueren Predigtbücher es nur zu wenigen Auflagen bringen, tritt er mit der zwölften vor uns. Was ist das Geheimniss dieser ungewöhnlichen Beliebtheit? Sie sind aus vielen Gebeten und harten Zeiten (die Jahre 1847 und 1848), aus tiefer Schriftforschung und grosser Bekenntnisstreue geboren; dabei fehlte es dem Verf. weder an grossen Gedanken noch an Macht der Rede. Es kam viel bei ihm zusammen, um ihn zu einem Prediger von Gottes Gnaden zu machen. Möge darum diese zwölfte Auflage ihren Vorgängerinnen an Früchten des Segens gleichkommen.

**Allerhöchste Auszeichnungen:  
Orden, Staatsmedaillen etc.**

**EMMER** 

**Pianos 450 Mark an,**

**Flügel 10jährige Garantie,**

**Harmoniums 95 Mark an.**

— Abzahlung gestattet. Baar, Rabatt und Freisendung. —

**Fabrik: W. Emmer, Berlin, Seydelstr. 20.**

Preislisten, Musterbücher umsonst.

**Den Herren Pastoren und Lehrern Ausnahmepreise.**